

Yvonne Fischer

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Markus 9,24)

Die Jahreslosung 2020

Um ein Kind geht es in der Geschichte der Jahreslosung (Markus 9,14-29). Um ein Kind ging es auch an Weihnachten. Lebhaft habe ich den Heiligabendgottesdienst noch vor Augen, und Paul Gerhardt mit seinem: *Ich steh an deiner Krippen hier*. „Nehmt weg das Heu, nehmt weg das Stroh, ich will mir Blumen holen“, dichtete er – als könne er nicht aushalten, dass das Kind in dieser armseligen Krippe liegt, als wolle er die verletzte Haut des Babys schützen vor Gefahren. Nicht nur die Haut, sondern auch die Seelen der Kinder sind verletzlich. Immer deutlicher hat die Psychologie in Erfahrung gebracht, wie die Welt, in der sie aufwachsen, sich auf die Kinder auswirkt.

Ich erinnere mich an meine eigene, doch recht wohlbehütete Kindheit auf dem Land. Es gab so viel Gutes: Immer genug Essen, ein Haus, ein warmes Bett, Zeit und Raum zum Spielen – und zum Lernen; und Zuwendung von den Eltern. Erste Begegnung mit der Staatsgewalt: Ein freundlicher Polizist taucht zur Verkehrserziehung auf und erklärt uns Kindern mit Geduld die Regeln beim Fahrradfahren. Ja, es gab auch Begegnungen mit Gewalt. Manchmal gab es Schläge auf den Hintern, wenn wir nicht gehorsam waren – und ich erinnere mich, dass uns das manchmal ganz schön unter die Haut ging. Aber trotzdem: Im Vergleich zu dem, was andere Kinder erleben, war das alles ziemlich paradiesisch, würde ich mal sagen.

Kindheit im besetzten Land

Jesus, zum Beispiel und seine Landsleute. Das war ein anderes Aufwachsen. Kindheit im besetzten Land. Schon als Kind flüchten müssen. Wenig Mittel haben: Oft genug ins Bett gehen mit knurrendem Magen. Als Kind an allen Orten bewaffnete Soldaten sehen, die die Dorfsleute, Nachbarn, Familienmitglieder schikanieren; Geschichten hören von Inhaftierungen, Tötungen. Aufwachsen in

einem Klima der Angst. Lernen: Wenn du durchkommen willst, darfst du nicht aufmucken – sonst kann es für dich gefährlich werden. Pass dich besser an. Und ein Jesus, der sich als Erwachsener entschließt, genau das nicht mehr zu tun – und der ziemlich genau wissen muss, worauf er sich mit seinem gewaltlosen Widerstand einlässt.

Potenziert, explodiert ist dieses Klima 40 Jahre nach Jesu Hinrichtung und Auferstehung – als das Markusevangelium aufgeschrieben wird. Da ist der Krieg gerade vorbei. Die Römer haben im ganzen Land eine Spur der Verwüstung hinter sich gelassen. Am See Genezareth gab es ein Massaker – Augenzeugen berichten, dass die Bevölkerung sich mit Booten auf den See zu retten versucht hatte und dort waren sie eingeholt und getötet worden. Das Wasser des Sees sei rot verfärbt gewesen vom Blut. Und dann Jerusalem: Nach der Schlacht mit verheerendem Feuer niedergebrannt. Die Bilanz des Krieges: Zigtausend Tote und ein völlig zerstörtes Land.

Warum ich das alles erzähle? Wegen dieses Jungen. Wegen seiner Symptome. Früher hat man vermutet, er habe Epilepsie. Die neuere Wissenschaft fragt, ob hier nicht eher von Traumatisierung erzählt wird. Ob er nicht Krieg spielt, der Junge, wenn er sich auf die Erde wirft. Der Dämon wirft ihn ins Wasser, ins Feuer – eben diese beiden bei Markus hochaufgeladenen Worte. Ich finde die Theorie schlüssig. Das, was er gesehen, erlebt hat, tobt in dem Jungen, es reißt ihn, hat sich in ihm breit gemacht, ihn förmlich besetzt, hat ihn krank und stumm gemacht.

In meinem Urlaub habe ich „Umkämpfte Zone“ von Ines Geipel gelesen. Die Autorin ist in der DDR aufgewachsen und heute Professorin in Berlin. Sie beschäftigt sich mit der Frage, woher der Hass im Osten kommt. Signifikant höher, zitiert sie, sind die Zahlen der ausländerfeindlichen und Hass-

Die Erwachsenen müssen ihre eigene Resignation und Sprachlosigkeit überwinden.

Verbrechen in Ost als in West. Woher kommt das? Sie geht der DDR-Geschichte nach. Überlegt, was es bedeutete, dass nach der ersten Diktatur, dem Nationalsozialismus, eine zweite kam. Dass die Verbrechen beider Diktaturen nie vernünftig aufgearbeitet wurden. Ihr Großvater war bei der SS, ihr Vater bei der Stasi – über beides herrschte Schweigen in der Familie, aber es wirkte sich aus. Die Gewalt des Staates wirkte sich aus ins Innerste. Ines und ihr kleiner Bruder wurden vom Vater brutal verprügelt. Andere hat sie kennen gelernt, die haben ähnliche Geschichten erzählt: Als Kinder haben sie Gewalt erlebt, die sie als Erwachsene noch schlaf- und sprachlos macht.

Ich versuche mal, ihre Theorie zusammenzufassen: Den Ostdeutschen, die in der DDR aufgewachsen sind, ist ein System der Angst, der Gewalt und des Schweigens in die Körper geschrieben. Nach dem Zusammenbruch ihrer Welt flüchten sich viele jetzt in Härte und autoritäres Denken, weil sie weder gelernt haben, sich ihren Verletzungen, noch ihrem Täter-Sein zu stellen. Ein Dämon, der viele stumm gemacht hat, sozusagen. Bitte versteht mich nicht falsch – es geht nicht darum, dass Westdeutsche irgendwie besser wären. Ich fand es nur so aufschlussreich für das Verstehen unseres Landes, der Politik und Stimmung, und darüber hinaus der Frage, wie sich Gewaltsysteme in Menschen festsetzen und wie sie auch an kommende Generationen weitergegeben werden, wenn sie nicht aufgearbeitet werden – eben in Gestalt eines stummen Dämons. Ähnliches hat die Autorin Sabine Bode ja auch für die Kriegskinder und Kriegsenkel-Generationen herausgearbeitet.

Die Rolle des Vaters

In der biblischen Geschichte ist daher der Vater des Jungen so wichtig. Anstatt den Jungen irgendwo zu verstecken oder wegzusperren, anstatt sich seiner zu schämen, geht er mit ihm in die Öffentlichkeit. Mit dem Mut der Verzweiflung, stelle ich mir vor, geht er zu den Jüngern, weil er von dieser Bewegung gehört hat, von Menschen, die Dämonen besiegen können. Aber: „Sie konnten ihn nicht heilen, sie waren nicht stark genug.“ Auch die Jünger werden nicht fertig mit den Dämonen ihrer Zeit, auch sie finden keinen Ausweg aus den persönlichkeitszerstörenden Folgen der Gewaltherrschaft. Auch sie scheinen überfallen und besetzt von Sprachlosigkeit und Resignation.

Markus zeichnet hier eine Gemeinde, der Gewalt und Krieg die Hoffnung zerstört und die Sprache verschlagen hat. Noch am Ende des Evangeliums steht diese Stummheit der Jüngerinnen und Jünger: „Sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“

Und Jesus – er scheint richtiggehend genervt von der Unfähigkeit der Jünger, pampst sie geradezu an. Und will dann den Jungen selbst sehen. Ein Gespräch entspannt sich zwischen ihm und dem Vater des Jungen. „Seit wann hat er das?“, fragt er – will wissen. Und der Vater erzählt. Ist noch skeptisch: „Wenn du Macht hast, hilf uns und hab mit uns Erbarmen.“ Und Jesus: „Alles ist möglich, dem der da glaubt.“ Und der Vater schreit! „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Was für irre Worte, berührend schön – ein Vertrauensversuch in dem Wissen, dass da auch noch Zweifel ist, aber mit dem Mut zu bitten, dass der Zweifel nicht siegen soll.

„Ich glaube – hilf meinem Unglauben“, ist kein sachlich ausgesprochener Satz, kein dogmatischer, ethischer oder was auch immer. Es ist ein Schrei, ein Gebet, mit dem der Sieg über die Dämonen erhofft wird. Und ich denke, für viele von uns auch deshalb so anschlussfähig, weil sich doch oft Zweifel in unseren Glauben mischt, weil auch uns die herrschenden Realitäten oft anfechten und sprachlos machen wollen. Mit diesem mutig-verzweifelt Ich kann ich mich jedenfalls gut identifizieren.

Jesus heilt den Jungen. Er bedroht den Dämon, bis er ausfährt. Das, was Macht über den Jungen hatte, wird vertrieben – ganz offensichtlich ein aufwühlender, schmerzhafter Prozess, der den Jungen leer und entkräftet hinterlässt. Jesus reicht dem Jungen die Hand – und er stand auf. Hier findet sich das griechische Wort für Auferstehung. Eine Auferstehungsgeschichte.

Weltveränderndes Beten

Es folgt ein Nachgespräch. Jesus und die Jünger. Supervision fast. „Warum konnten wir ihn nicht heilen?“, fragen die Jünger. Und Jesus sagt: „Beten müsst ihr lernen, um diesem Geist beizukommen.“ Das heißt, sie müssen ihre eigene Resignation und Sprachlosigkeit überwinden. Die eigene Taubheit und Stummheit hinter sich lassen. Der Vater des Jungen, der sein Gebet herausgeschrien hat, wird zum Vorbild für die Gemeinde.

Zweierlei ist mir an der Geschichte so wichtig. Zum Einen, was der Vater tut. Es ist eine Geschichte von Generationen – von Vätern und Söhnen.

Zweifel bedeutet
eine gewisse
Humanisierung.

Von einem Vater, der aufbricht, der nicht schweigt und zum Schweigen bringt. Was die Väter tun, entscheidet über die Heilungschancen der Söhne – und das gilt nicht nur innerfamiliär, sondern zwischen den Generationen: Was die Erwachsenen tun, entscheidet über die Zukunft der Kinder!

Das hat mich auch an dem Buch von Ines Geipel so berührt. Sie erzählt oft sehr persönlich. Und sie sagt: „Ich will das Schweigen brechen, um meines kleinen Bruders willen – und wohl auch um unserer ganzen Gesellschaft willen.“ „Was ist zu tun?“, fragt sie und schreibt: „Einfache Antworten wird es keine geben, schnelle auch nicht. Nichts ist weg, nichts geklärt, nur Zeit vergangen. Aber vielleicht ginge zumindest das? Der Osten braucht einen guten, inneren Ort, er braucht eigenes Narrativ, er braucht die öffentliche Anerkennung seiner langen Schmerzgeschichte, er braucht Differenzierung, und seine Erfahrungen müssen nach draußen, in den politischen Raum, in die Bildung, vor allem aber an den Familientisch.“

Dass da etwas ans Licht kommt und bearbeitet werden kann – dazu leistet die Autorin einen Beitrag. Ich denke, es kann nicht leicht gewesen sein, das Buch zu schreiben, die schuldverstrickte Familiengeschichte der Öffentlichkeit hinzulegen, aber sie tut es offenbar in der Hoffnung, dass etwas anderes am Ende dabei herauskommen kann als Hass. Das ganze Buch hat für mich etwas Tastendes an sich, ein Versuch – und auch das lässt mich an diesen zweifelnd-glaubenden Vater denken. Wenn Erwachsene in Bewegung kommen, ins Sprechen kommen, nicht Verschweigen und Fortsetzen – dann ist das wahrscheinlich oft zaghaft, zweifelnd – aber es ist trotzdem die Möglichkeit, die Dämonen zu vertreiben. Und ich muss sagen: Alle, die ins Sprechen kommen (auch wenn ihre eigenen Eltern es nicht getan haben) – und ich habe viele kennen gelernt – machen Mut so wie dieser Vater. Sie beschützen die verletzte Haut der Kinder!

Zum Anderen: Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Wenn das das vorbildliche Gebet ist – wenn die Gemeinde sich gerade in dieses Gebet einüben soll – dann ist damit eine Hochschätzung des Zweifels verbunden. Nein, wir müssen nicht immer felsenfest überzeugt sein. Manchmal wünschten wir uns vielleicht, unser Glaube wäre stärker, wir könnten uns mehr einlassen, wir wären überzeugter – dann ist es gut zu wissen, dass das Gebet, das um Glauben im Zweifel ringt, schon genug ist! Ihr Zweifel ist etwas, für das die Gemeinde sich gerade nicht

schämen muss. Er darf zu ihr dazugehören, findet im Gebet um Heilung seinen Platz.

In anderen Hinsichten – und damit verlasse ich zum Schluss die Ebene der biblischen Geschichte – birgt der Zweifel sogar auch positives Potenzial. Ein Glaube, der im Zusammenspiel von Gewissheit und Zweifel besteht und der Infragestellungen zulässt und aushält, kann vor Fundamentalismen schützen. Erich Fried sagt beispielsweise: „Zweifle nicht an dem, der dir sagt er hat Angst – aber hab Angst vor dem, der dir sagt, er kenne keinen Zweifel.“ Oder noch anders ausgedrückt: In seinem Buch „Lob des Zweifels“ plädiert Peter Berger für ein Klima des „gesunden Zweifels“: „Zweifel bedeutet eine gewisse Humanisierung. Wenn man nicht ganz sicher ist, ist unwahrscheinlicher, dass man dem anderen den Schädel einschlägt. Und das halte ich für günstig.“

Yvonne Fischer

Pfarrerin in Lahnstein

Literatur:

Ines Geipel, *Umkämpfte Zone. Mein Bruder, der Osten und der Hass*. 2019
Klara Butting, Gerard Minnaard, Markus (Die Bibel erzählt). 2007
Luzia Sutter Rehmann, *Dämonen*, erscheint in Kürze.
Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, aktuelle Ausgabe.

Kränkungen und Blutvergießen

Wer sich schämt, mag sich nicht mehr im Spiegel anschauen. Der Blick richtet sich ziellos nach unten. So fangen wir gewöhnlich an, „Phänomene“ zu erfassen. Wir schauen hin und überlegen, um dann zum „Wesen“ der Sache vorzudringen. Am Ende steht meist eine Definition: Scham beziehungsweise Kränkung ist ein Gefühl, das ... Ganz anders bei den Rabbinen. Sie diskutieren und ein Wort ergibt das andere. Was ähnlich klingt, gehört auch zueinander und kann neue Fahrten erschließen. Schließlich sind alle Wörter der Schrift bedeutungsträchtig, sogar jeder Buchstabe. Konkrete Beispiele des Lebens werden abgehört auf ihre biblischen Resonanzen und umgekehrt. Scheinbar assoziativ, scharfsinnig und ironisch, subtil und kühn zugleich wird im